

Ecksteins Miniaturbibliothek.

eine Erfindung, zu der die Wirklichkeit das Modell gewesen ist und welche von Menschen und Zuständen berichtet, wie sie das gesellschaftliche und — wir dürfen binzufügen — das litterarische Leben unserer Zeit vielfach darbietet. Die Novelle ist von fesselndem Reiz und wird weite Kreise aufs lebhafteste interessieren. Auch darf die sprachliche Gewandtheit der Erzählung rühmend hervorgehoben werden.

Nationalzeitung (Berlin) v. 18. Dez. 1897. Die Verfasserin versteht es, insbesondere Frauencharaktere psychologisch zu vertiefen, so dass die sympathische Figur Lollo Wardeggs unsere innige Teilnahme erregt, und ihr Lebensschicksal uns bis zuletzt fesselt. In den beiden Theaterdichtern Alfred Wartegg und Ernst Heilborn schildert die Verfasserin zugleich zwei Typen, die, durch ihre ganze Welt- und Lebensanschauung abgrundtief von einander getrennt, beide in Beziehung zu der „Heldin“ der Novelle gesetzt werden. Wie oberflächlich und frivol erscheint Alfred Wartegg in seinem litterarischen Schaffen, nicht minder als im Verhältnisse zu seiner Gattin, die in erster Ehe mit Ernst Heilborn vermählt war! Nur zu spät lernt Lollo Wartegg des letzteren ganze Gedicgenheit und Tüchtigkeit schätzen. Mit einem hoffnungsvollen Ausblicke in die Zukunft entlässt uns die Verfasserin, die auch eine Anzahl frisch der Wirklichkeit entlehnter Bilder aus dem grossstädtischen Leben in ihre Darstellung verwebt.

Band 19.

Lucy Gregor (Hoesch). Sie haben keine Ehre!

Mit Zeichn. von F. Stahl.

4.—7. Tausend.

Preis 1 *M*; geb. m. Goldschn. 2 *M*.

Westermann's Monatshefte Dez. 1896. Die Verfasserin besitzt unleugbar ein gewisses Erzählertalent, trotz der Wahl von Stoffen, die für weibliches Empfinden eigentlich etwas unangreifbar sein sollten.

Neue Musikzeitung 1896 No. 20. „Sie haben keine Ehre“ und andere Geschichten von Lucy Hoesch erzielen durch die realistische Schilderung tragischer Vorgänge im Leben starke Wirkungen. Die gelungenste Erzählung, betitelt: „Der Einzige“ enthält eine ergreifende Gerichtsscene, in der eine berühmte Malerin den Verbrecher als ihren einzigen Sohn erkennt und sein Bildnis vor der Hinrichtung in ihr Skizzenbuch aufnimmt.

Berliner Neueste Nachrichten vom 8. Nov. 1897. Die vier Erzählungen, die wir hier vereinigt finden, können wir den Freunden einer aufregenden Lektüre bestens empfehlen. Die erste, nach der die Sammlung betitelt ist, behandelt das Thema, dass die Frauen durch ihren Ideenkreis, ihre Erziehung, vor allem durch ihre Naturanlage in der Entwicklung ihres Ehrgefühls behindert sind, ähnlich die dritte: „Nirvana — das Ende“; die zweite: „Das weisse Kleid“ und die vierte: „Der Einzige“, führen uns zwei unglückliche Wesen vor, die infolge schlechter Erziehung und äusserer Verhältnisse zu Grunde gehen. Beide sind spannend geschrieben, namentlich kann die letzte eine auf feiner psychologischer Beobachtung beruhende Darstellung genannt werden.

Band 20.

Hans Hopfen. Übereilte Werbung. Hotel Köpf.

Zwei Geschichten.

Illustr. von René Reinicke.

Preis 2 *M*; geb. m. Goldschn. 3 *M*.

Illustr. Frauenzeitung XXIV. Jahrg. No. 3. Zwei kleinere Erzählungen von Hans von Hopfen „Hotel Köpf“ und „Übereilte Werbung“ erschienen in einem von René Reinicke's Meisterhand illustrierten Bändchen im Verlag von Wilhelm Eckstein Nachf., Berlin. Die erste Erzählung behandelt eine tragische Episode aus der Münchener Studentenzeit des Dichters. In der zweiten Novelle ist der Held, ein drei jungen Mädchen Litteraturstunden gebender preussischer Landrat, eine ungewöhnliche Bureaokraten-Erscheinung.

Oesterreichisches Litteraturblatt VI. Jahrg. No. 9. Ein paar fein und sauber ausgeführte kleine Kunstwerke. Besonders gilt dies Lob von der ersten, tragisch ausklingenden Geschichte. Wie gross die Kunst H.'s ist, lässt sich am besten daraus ermessen, dass sie sogar das peinliche, ja schauerliche Sujet: der Mann, der sich die Frau seiner heissen Liebe erkämpft und zu ihr eilt, findet sie allein in ihrer Wohnung, zu Bett . . . soeben an der Cholera verstorben, — künstlerisch geniessbar zu machen versteht. Die gefällige Ausstattung, besonders in Hinsicht auf die Illustrierung, verdient besonders hervorgehoben zu werden.

Gartenlaube 1897. No. 50. Hans Hopfens schmucker Band „Hotel Köpf“ und „Übereilte Werbung“ enthält gleichfalls meisterliche Proben entgegengesetzter Art.

Schlesische Zeitung v. 5. Juni 1897. „Hotel Köpf“ und „Übereilte Werbung“ von Hans Hopfen sind zwei Erzählungen von grundverschiedener Tonart. Die erste, umfangreichere, beginnt mit einem reizenden Stimmungsbild aus dem Münchener Studentenleben, verflucht sodann mit demselben ein Stück Bohème ergreifender Art und tönt zuletzt in einen erschütternden schrillen Missklang aus, in Seuche und Tod unter den grausigsten Verhältnissen. Wohl nicht ohne Absicht hat der Verfasser ein harmloses, überaus heiteres Genrebildchen, „Übereilte Werbung“, folgen lassen; es soll die unangenehme Empfindung, die der Leser aus dem Schluss der ersten Geschichte mitnimmt, verscheuchen und thut es auch. Für die Meisterschaft in der Darstellung bürgt der Name des Verfassers zur Genüge; einer weiteren Empfehlung bedarf es nicht.

Hamburger Correspondent vom 11. April 1897. Eine Geschichte von der Schattenseite des Lebens erzählt uns Hans Hopfen in Hotel Köpf. So nannte sich in den fünfziger Jahren eine Studentenkneipe in einem längst verschwundenen Münchener Gässchen. Das bierteuchte Leben und Treiben versteht der Dichter köstlich zu schildern, ebenso den kleinen feisten Wirt Johannes Köpf, der in grünen Hauschuhen über die nassgescheuerten Dielen schlürfte und das Beinkleid noch mit breitem zweiknöpfigem Latz trug. Die

Geschichte spielt im Cholerajahr und behandelt die Liebesgeschichte zwischen einem reichen norddeutschen Studenten und der jungen schönen Frau eines heruntergekommenen Musikanten, die im Hotel Köpf einige Dachstuben bewohnten. Es fehlt der Erzählung nicht an krassen und derben Szenen, so manche reizende Episode sie auch enthält.

Die zweite Erzählung: „Übereilte Werbung“ ist recht amüsant zu lesen. Wie der junge Landrat die holde Widerpenstige zähmt, ist ungemein possierlich geschildert. Bislang war es wenigstens nicht Mode, der Geliebten den ersten Kuss auf die Schuhsohle zu drücken. Wer sich eine vergnügte Stunde machen will, der lese die übereilte Werbung. J. S.

Münchener Allgem. Zeitung vom 24. Sept. 1897. Ein hübsches, auch äusserlich zierlich ausgestattetes Bändchen enthält die beiden Novellen . . . Die erste knüpft an die Cholerazeit in München und giebt ein gutes Bild von den damaligen Zeiten und Zuständen. Der verlumpte, geniale Geiger Wendelin Gruber ist eine Figur, der man wohl schon früher begegnet ist. — „Übereilte Werbung“ ist eine lustige, schwankartige Geschichte.

Band 21.

Erich Fliess. Der Proboszcz.

Erzählung aus dem Osten des Reiches.

Illustr. von E. Zimmer.

1.—3. Tausend.

Preis 1 *M*; geb. m. Goldschn. 2 *M*.

Hamburger Fremdenblatt vom 4. Sept. 1897. Weit über die Durchschnitts-Novelle erhebt sich die vorliegende Arbeit von Erich Fliess. Sie erzählt die Lebensgeschichte eines polnischen Bauernknaben, der für den geistlichen Beruf bestimmt wird, inmitten seiner glänzenden Laufbahn aber von der Liebe zu einer schönen, jungen Gräfin gepackt und der Kirche im Herzen untreu wird. Aus seinen Kämpfen errettet ihn der frühzeitige Tod der Geliebten, sie breiten eine grosse Ruhe über sein Wesen aus und führen ihn zurück zu dem verlassenem Pfad. Besser noch als der seelische Kampf des zukünftigen Priesters ist die Jugend des Helden geschildert, und die Streiflichter, die dabei auf Land und Leute, auf die polnischen Bauern, den Adel und die Geistlichkeit fallen, sind vielleicht das Allerbeste an dem Buche. Es ist übrigens sehr flott geschrieben, die Handlung spannend aufgebaut; man fühlt sich vom ersten bis zum letzten Blatt tief gefesselt. Es ist eine packende, innerlich wahre Geschichte, welcher durch den fremdartigen Hintergrund noch ein besonderes Element des Interesses verliehen ist.

Kölnische Zeitung 1897, Nr. 957. Die Geschichte spielt in Posen unter den Polen, ohne jedoch einen eigentlichen politischen Charakter zu haben. . . Der leitende Gedanke ist nicht neu, interessant wird er durch die Einkleidung.

Westermanns Monatshefte vom 7. März 1898. Der Dichter hat auch diesmal zum Milieu seiner Darstellung jenes ihm wohlvertraute Terrain gewählt, wo preussische und polnische Einflüsse noch